

UMSCHAU

„Idee“ eines christlichen Sozialismus?

Das von der Konrad-Adenauer-Stiftung unter dem Titel „Die Idee des christlichen Sozialismus in Deutschland 1945 bis 1947“ herausgegebene Buch¹ fordert geradezu zu der Frage heraus, was man sich unter der „Idee“ eines christlichen Sozialismus denken könnte, und insbesondere, ob die von 1945 bis 1947 in Deutschland (nicht nur im Raum der jetzigen Bundesrepublik) unter dem Namen „christlicher Sozialismus“ oder „Sozialismus aus christlicher Verantwortung“ aufgetretenen Bewegungen von einer ihnen gemeinsamen „Idee“ beseelt gewesen sind.

Über die damaligen, sehr unterschiedlichen Bewegungen gibt die Studie von B. Uhl einen wirklich instruktiven Überblick; leider gleitet sie gegen Ende auf die wirtschaftspolitische Ebene ab und führt den Fehlschlag dieser Bewegungen weniger auf mangelnden Ideen Gehalt als darauf zurück, daß „bisher nur der ‚Neoliberalismus‘ ein rational stimmiges und auch praktikables Ordnungskonzept“ habe vorlegen können, so daß mit *Götz Briefs* daran festgehalten werden müsse, „die soziale Marktwirtschaft und ihre humane und kulturelle Weiterentwicklung (sei) nach Lage der Dinge heute allein operabel“ (165). So tritt die im Buchtitel angekündigte „Idee“ des christlichen Sozialismus in Deutschland 1945 bis 1947 nicht in Erscheinung; der Buchtitel führt irre.

Aber nicht das allein. Der Vorsitzende der Konrad-Adenauer-Stiftung, Bruno Heck, leitet das Buch mit einer Vorrede ein, die einen christlichen Sozialismus und erst gar die „Idee“ eines solchen von vornherein als Unbegriff ausschließt. Demnach würde das Buch

seinem Titel nach von etwas handeln, was es nicht nur nicht gibt, sondern gar nicht geben kann.

Dieses Vorwort beginnt mit zwei in Anführungszeichen gesetzten Sätzen, deren zweiter lautet: „Ein eschatologisches Christentum und ein konsequenter Sozialismus widersprechen sich in entscheidender Weise und schließen einander aus.“ Daran schließt sich die Behauptung, so habe es „für Katholiken die Enzyklika ‚Quadragesimo anno‘ im Jahr 1931 festgestellt“. Im Text der Enzyklika finden sich die beiden Sätze nicht. Durch die Anführungszeichen und die Behauptung, so habe es die Enzyklika „festgestellt“, wird der unkundige Leser irregeführt; der kundige Leser erkennt schon an der Diktion („eschatologisches Christentum“), daß hier nicht der Text der Enzyklika spricht. Obendrein ist dieses Pseudo-Zitat für die Argumentation des Vorworts völlig entbehrlich.

Ist Sozialismus „säkulare Religion“, dann steht seine Unvereinbarkeit mit dem Christentum, für das die Transzendenz unverzichtbar ist, ohnehin von vornherein fest². Darüber braucht man kein Buch, nicht einmal ein Vorwort zu schreiben. Dagegen muß gefragt werden, ob Sozialismus notwendig säkulare Religion bzw. säkularistisch ist oder ob doch alle bisher aufgetretenen Sozialismen tatsächlich säkulare Religionen bzw. säkularistisch waren oder sind. Heck selbst stellt ausdrücklich fest, daß „die SPD nur zu Teilen eine sozialistische Partei“ ist (5). Das besagt aber doch nichts anderes, als daß der „Sozialismus“, zu dem

² Die Enzyklika „Quadragesimo anno“ charakterisiert den von ihr exakt definierten Sozialismus eindeutig als säkularistisch, und das genügt ihr, um seine Unvereinbarkeit mit dem christlichen Glauben festzustellen; daß er „säkulare Religion“, m. a. W. Ersatzreligion oder Religionsersatz, zu sein beansprucht, ist dazu gar nicht nötig!

¹ Bernd Uhl, Die Idee des christlichen Sozialismus in Deutschland 1945–1947. Mainz: Hase & Köhler 1975. 186 S. (Beiträge zu Wissenschaft und Politik. 11.) Kart. 12,80.

diese Partei sich in ihrem Programm bekennt, nicht dasselbe, sondern etwas anderes ist als das, was Heck als „Sozialismus“ definiert³.

Was Sozialismus *notwendig* oder seiner Natur nach ist, darüber läßt sich überhaupt nichts aussagen; das Wort gibt es nicht her. Wenn die vielen verschiedenen Richtungen und Bewegungen, die unter dem Namen „Sozialismus“ liefen und laufen, überhaupt etwas allen Gemeinsames haben, dann erschöpft es sich darin, daß sie sich gegen eine einseitig individualistische Vorstellung vom Menschen und von der menschlichen Gesellschaft wenden. Damit *kann* (nicht: muß!) die Gefahr einer Überbetonung der socialitas, äußerstenfalls bis zum extremen Kollektivismus, verbunden sein. – Daß unter dem Namen „Sozialismus“ auch Bewegungen aufgetreten sind, die alles andere als säkulare Religionen, die überhaupt in keiner Weise säkularistisch, vielmehr bewußt und betont christlich sein wollten und es waren, ist unbestreitbare geschichtliche *Tatsache*.

Das schließt keineswegs aus, gegen die Bezeichnung als „christlicher Sozialismus“ Einwendungen oder Bedenken zu erheben. Bei vielen unserer Zeitgenossen und namentlich unserer Politiker verbindet sich mit dem Wort „Sozialismus“ ohne weiteres Nachdenken die Vorstellung einer bestimmten politischen Partei oder bestimmter politischer Parteien; infolgedessen legen sie der Bezeichnung „christlicher Sozialismus“ einen Sinn bei, der nicht gemeint ist oder zum mindesten nicht gemeint zu sein braucht. „Christlicher Sozialismus“ wird dann nicht verstanden als ein von christlichem Boden aus entwickeltes Sozialprogramm, sondern entweder als Erweichung oder Umdeutung der Programme dieser politischen Parteien, um deren Unvereinbarkeit mit christlichen Grundsätzen zu verwischen oder zu vernebeln, oder als Verbiegung christlicher Grundsätze, um sie als mit den Forderungen und Zielen dieser Parteien vereinbar erscheinen zu lassen, ja sie in diesem Sinn zu verfälschen. Um diesem erfahrungsgemäß unausrottbaren Mißverständnis vorzubeugen, täte man vielleicht besser, auf diese Namenswahl zu verzichten.

Inzwischen aber haben die lateinamerika-

nischen Bischöfe für ihr Sozialprogramm statt der etwas langatmigen und daher schwer eingängigen Bezeichnung „christliche Soziallehre“ oder „Solidarismus“ kurzerhand die Bezeichnung „Sozialismus“ (ohne den Zusatz „christlich“!) eingeführt. Unter diesen Umständen sollten auch wir uns von unserem Sprachgebrauch (weltweit gesehen ist er ohnehin nur ein Provinzialismus) und von der engen Bedeutung, die er dem Wort „Sozialismus“ beilegt, lösen und uns damit abfinden, daß diese Verengung *gesprengt* ist. Das besagt noch längst nicht, wir sollten jetzt anfangen, von christlichem Sozialismus zu reden.

Unbedingt müssen aber hinfort drei Fragen sauber auseinandergehalten werden:

1. Die *Grundsatzfrage*, was mit dem christlichen Glauben vereinbar ist und was nicht;
2. Die *Tatfrage*, welche konkreten Maßnahmen (bspw. Sozialisierung, Investitionslenkung) praktikabel sind und welche nicht;
3. Die Frage des richtigen oder zweckmäßigen *Sprachgebrauchs*.

Von denen, die sich 1945 bis 1947 bei uns für einen „christlichen Sozialismus“ oder „Sozialismus aus christlicher Verantwortung“ eingesetzt haben, hat *keiner*, gleichviel welche Vorstellungen er im einzelnen mit dem Wort „Sozialismus“ verbunden haben mag, Sozialismus als „säkulare Religion“ oder auch nur als säkularistisch im Gegensatz zur Transzendenz des christlichen Welt- und Menschenbilds verstanden⁴.

Wenn man christlichen Sozialismus als Unbegriff definiert, dann ist es damit unvereinbar, von „Realisationsmöglichkeiten eines christlich motivierten Sozialismus“ zu sprechen, die „nach dem Zweiten Weltkrieg... höher standen als je zuvor“ (6). Ein Unbegriff, etwas innerlich Widersprüchliches (und das ist doch christlicher oder christlich motivierter Sozialismus nach Heck) läßt sich nicht „realisieren“; ganz ebensowenig läßt eine

³ Er ist auch etwas anderes, als was die Enzyklika „Quadragesimo anno“ als „Sozialismus“ definiert.

⁴ Diese Aussage gilt unbedingt von allen in diesem Buch behandelten einzelnen und Gruppen; es mag sein, daß es sich bei einigen Grüppchen „religiöser Sozialisten“ anders verhält.

säkulare Religion (und als solche bezeichnet doch Heck ausdrücklich den Sozialismus!) sich „christlich motivieren“. Wer von Realisierungsmöglichkeiten spricht, hebt damit sein eigenes Verdikt der Unvereinbarkeit wieder auf.

So reizt das Buch oder richtiger der Buchtitel dazu, nach der „Idee“ eines christlichen Sozialismus zu fragen, bleibt aber die Antwort auf diese Frage schuldig.

Oswald von Nell-Breuning SJ

Neues über den Jesuitenorden

Das letzte Buch eines Jesuiten über seinen Orden erschien 1955 (J. Stierli, Die Jesuiten). Es ist zwar noch im Handel. Aber die Entwicklung seit dem Zweiten Vatikanum hat so vieles in Bewegung gebracht, daß die Darstellung von damals die Wirklichkeit nicht mehr in allem trifft. Unter dem Titel „Jesuiten. Wohin steuert der Orden?“¹ will ein neues Buch über das Selbstverständnis und die Ziele der heutigen Gesellschaft Jesu und ihre Arbeiten im deutschen Sprachraum umfassend und „kritisch“ informieren. Obwohl als Verfasser – schön neuhochdeutsch – ein „Autorenteam“ zeichnet, ist das Buch ebensowenig offiziell wie die Arbeiten Stierlis, H. Bechers (Die Jesuiten, 1951) oder P. Lipperts (Zur Psychologie des Jesuitenordens, 1912, 2. Aufl. 1956), um nur die wichtigsten Veröffentlichungen deutscher Jesuiten der letzten Jahrzehnte zu nennen. Es gibt eine subjektiv geprägte Sicht wieder, die nicht alle Ordensmitglieder in allen Punkten teilen dürften. Man muß dies um so mehr beachten, als die Auseinandersetzungen über Gestalt und Aufgabe des Ordens tiefer gehen und ein wesentlich breiteres Meinungsspektrum bieten als zum Beispiel noch 1955. Nähme man das Buch als die heute maßgebliche, verbindliche Darstellung des Jesuitenordens, täte man den Autoren selbst unrecht: Ein „monolithischer“ Orden, so meinen sie, wäre „nur der Repräsentant einer vergehenden Epoche der Kirche“ und „würde der Kirche keine wahren Dienste leisten können“ (10).

Die Verfasser lassen sich vornehmlich von ihren Erfahrungen in den deutschsprachigen

Ordensprovinzen leiten. Ihre Urteile über Geschichte und Gegenwart setzen diesen Hintergrund voraus. Was sie über Trends und Tendenzen sagen, was sie hoffen und wünschen, bezieht sich zunächst auf ihren Erfahrungsraum. Darin unterscheidet sich das neue Buch von den früheren Veröffentlichungen. Diese hatten den Gesamtorden im Blick. Regionale Gesichtspunkte spielten kaum eine Rolle. Heute ist das Gewicht der einzelnen Länder, der Sprach- und Kulturbereiche auch im Orden stärker geworden. Die Entwicklung seit dem Konzil ging nicht überall im gleichen Schritt und in die gleiche Richtung. Der Überblick über das Ganze wird deswegen schwieriger, erfordert wohl auch mehr Zeit, als sich in ein für die Bedürfnisse des Augenblicks geschriebenes Taschenbuch zu investieren lohnt. Das muß der Leser beachten, damit er nicht Teile für das Ganze nimmt. Er darf die Ausführungen der Verfasser nicht ohne weiteres auf den ganzen Orden übertragen und muß sich bewußt bleiben, daß auch in den deutschsprachigen Provinzen nicht alle Jesuiten alle ihre Meinungen teilen.

Das Buch hat drei Teile. Der erste Teil („Strukturen der Gesellschaft Jesu“) beginnt mit einem statistischen Überblick über die Entwicklung der Mitgliederzahlen. Die weiteren Kapitel behandeln Verfassung und Organisation des Ordens, die Arbeitsgebiete („Berufsfelder“) der deutschsprachigen Jesuiten sowie Spiritualität und Gelübde. Der eigentlich in diesen Teil gehörende Abschnitt über die Ausbildung der Jesuiten steht im dritten Teil. Der zweite Teil („Die Jesuiten und ihre Geschichte“) bietet einen Abriss der Ordensgeschichte. Im dritten Teil („Wohin steuert der Orden?“) weist das „Autorenteam“ zunächst auf Trends und Tendenzen hin. Nach

¹ Jesuiten. Wohin steuert der Orden? Eine kritische Selbstdarstellung von einem Autorenteam SJ. Freiburg: Herder 1975. 155 S. (Herderbücherei. 532.) Kart. 5,90.